



Essays

Nonfiction

1926-02-07

Meine Bekehrung zu...

Michaelis Karin

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19260207&seite=31&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Karin, Michaelis, "Meine Bekehrung zu..." (1926). *Essays*. 707.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/707

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Meine Bekehrung zu . . .

Der Zwang zur Mutterschaft.

Von Karin Michaelis.

In den letzten Tagen bin ich mit einem seltsamen innerlichen Bohren herumgegangen, mit dem angstvollen Bewußtsein, etwas tun zu müssen, gegen dessen Ausführung ich mich sträubte, und das doch gerade ich ausführen müsse, so weit es auch außerhalb all meines bisherigen Denkens und Fühlens lag.

Am liebsten hätte ich, wenn es nun einmal sein mußte, mich gleich ans Schreiben dieser Zeilen gemacht, aber wegen der Größe der damit übernommenen Verantwortung beschloß ich, mich selbst erst zu prüfen. Vielleicht war es möglich, einen anderen Ausweg zu finden. Vielleicht, wenn ich das Buch noch einmal lese. . . .

Das Zusammentreffen zweier „Zufälle“, wenn man das Zufälle nennen darf, ist der Anlaß, daß ich schreibe. Das eine ist ein *Brief*, das andere ein *Buch*.

Der Brief ist von einer Freundin, die zurzeit mit einem Armenarzt zusammen in einem der elendesten Viertel Berlins, in *Moabit*, Kranken- und Geburtshilfe übt. Sie schreibt:

„Ich glaubte nicht, daß in einem Lande, das auf Zivilisation Anspruch macht, und in einer Zeit, die sich ihrer Kultur rühmt, Dinge geschehen und zugelassen werden könnten, deren Zeuge ich tagein, tagaus bin. Wir kommen zur Geburtshilfe zu Familien, die in alten Bretterlauben, in Feuerungs- oder Werkzeugschuppen wohnen! Selten findet sich ein Fenster in diesen Wohnstätten. Der Fußboden besteht aus lose über die nackte Erde gelegten Brettern. Kommt es hoch, hat die Familie einen Petroleumofen, aber niemals Petroleum, um ihn brennen zu können. Nichts Eßbares ist vorhanden. Die Gebärende ist halbtot vor Hunger und Kälte und die übrige Familie gleichfalls. Hat man den neuen „Weltbürger“ ans sogenannte „Licht der Welt“ verholfen – mit anderen Worten, hat er das Unglück gehabt, lebendig geboren zu werden – so muß er in neun von zehn Fällen in Zeitungspapier gehüllt werden. Anderes ist nicht da.

Kürzlich wurde eine Statistik veröffentlicht, der zufolge 27 Prozent der seit dem 1. Januar 1924 in Berlin geborenen Kinder – noch niemals Milch gekostet haben! 18 Prozent besitzen nicht einmal ein Hemd, geschweige denn eine Wiege oder ein Bett. Vom ersten Tage seiner Geburt an teilt das Kind Tag und Nacht sein Lager mit Eltern, Geschwistern und oft auch noch mit dem „Einlogierer“. Alle kriechen sie in ein paar Bettstellen, um sich aneinander zu wärmen. 10 Prozent aller Kinder bekommen schon im ersten Lebensjahre Tuberkulose oder – Syphilis! . . .“

Soweit der Brief, der mein Gemüt aller Freudigkeit beraubte.

Die andere Ursache dieser meiner Zeilen, und wohl die zwingdste, ist Margeret Sangers Buch: „*The Pivot of Civilisation.*“ (Brentano, Newyork.)

Vor ungefähr einem Menschenalter erschien Zolas Buch „*Fécondité*“. Ich war damals zum erstenmal in Paris und kaufte mir täglich das Blatt „*l'Aröre*“, dessen Feuilleton den Roman brachte. Er war eine flammende Anklage gegen die oberen Schichten des französischen Volkes, deren Frauen das

Land mit Vorbedacht entvölkerten. Einige handelten aus Bequemlichkeit, sie scheuten die Beschwerden der Kinderpflege und Erziehung. Einige – um nicht den Verlust ihrer schönen Figur zu riskieren. Aber die meisten aus reiner, nackter Geldgier: sie wollen nur ein Kind, höchstens zwei Kinder haben um diesen ein um so größeres Erbe hinterlassen zu können.

Es war ja schon damals eine Tatsache, die allgemein diskutiert wurde, daß in Frankreich die oberen Stände (nicht die Arbeiter) sowohl auf erlaubte wie auf verbrecherische Weise den Geburten vorbeugten. Die Statistik erwies einen großen Rückgang der Geburtenziffer. Zolas Buch traf ins Schwarze. Es gab sowohl dem Gelehrten als dem Laien zu denken, besonders weil man ja als natürliche Folge befürchten konnte, daß, was so offenbar in den oberen Ständen geschah, in kurzer Zeit auch auf die unteren übergreifen würde. Mit großem Eifer begab man sich daran, die Ursache der furchtbaren Sterblichkeit unter den Neugeborenen zu erforschen. In mehreren Städten wurde eine förmliche Kontrolle über die schwangeren Frauen eingeführt. Sie wurden von der Arbeit dispensiert, bekamen Extraverpflegung auf Gemeindegeldern, die neugeborenen Kinder wurden nach den neusten Regeln der Wissenschaft behandelt. Das Ergebnis war verblüffend.

Während des Weltkrieges, wo alles, ausgenommen Menschenleben, teuer war, wurde die Bevölkerung der direkt verheerten Länder sowohl als die der nur indirekt betroffenen dezimiert. Ob es nun im Vorgefühl kommender Kriege oder aus anderen Ursache geschah, genug, man setzte eiligst die Maschinerie in Bewegung, um durch möglichst viele Geburten das Gleichgewicht zurückzugewinnen. In jenen Jahren wurden Hunderttausende armer kleiner Wesen geboren, die schon vom Mutterliebe her Krüppel waren. Wie hätte es anders sein können? Körperlich unterernährte Mütter, deren Herzen und Hirne von Sorge, Angst und Not entnervt und ausgesogen sind, gebären keine rotbackigen, wohlgebildeten, frohen Kinder. Eine große Anzahl von diesen starb denn auch schnell, was nur als Gnade empfunden werden konnte. Aber da der Hunger den einzigen – in diesem Fall mißlichen – Vorzug hat, gewisse Giftstoffe aus dem Körper zu vertreiben, erwies es sich gleichwohl, daß erstaunlich viele Kinder das erste schwierige Jahr überlebten.

Es ist ja bekannt, daß das im ersten Lebensjahr unterernährte Kind *niemals* – niemals, was auch später dafür getan wird, das Verlorene einholen, oder wiedergewinnen kann. Wir sehen täglich diese Kriegskinder auf der Straße. Sie sind grau und freudlos und ohne Kinderlächeln. Viele haben, was man irrtümlich „Verbrechergesichter“ nennt. Ein großer Teil wird vom Zwang der Not und dem eigenen gebieterischen Verlangen nach ein wenig Anteil an den Gütern des Lebens früh auf den Weg getrieben, der ins Gefängnis führt.

Vor wenigen Monaten schrieb ich einen Artikel über „*Das Recht der Frau, Mutter zu sein*“. Der Anlaß dazu war das damals anonym erschienene Buch: „*Martha Berger*.“

Was ich damals schrieb, meine ich heute noch. Bis ans Ende der Tage werde ich der Ansicht sein, daß eine jede gesunde Frau das heilige, unantastbare Recht hat, Mutter zu sein – ganz gleich, ob verheiratet oder unverheiratet – wenn sie das Verlangen danach fühlt und bereit ist, ihrem Kinde eine wahrhafte Mutter zu sein.

Margaret Sanger verneint auch dies Recht nicht, verlangt jedoch gleichfalls *das Recht zum Entgegengesetzten, nämlich, daß eine jede Frau das Recht hat, zu bestimmen, wie viele oder wie wenig Kinder sie gebären will; ohne Unterschied des Verheiratet- oder Unverheiratetseins.*

Von verschiedenen Seiten hatte man mich auf Margaret Sangers Pionierarbeit in Amerika aufmerksam gemacht. Aber ich wünschte nicht, Näheres von ihr zu wissen, die ganze Sache widerstrebte mir. Darauf sandte man mir das Buch, und als Höflichkeit blätterte ich darin mit dem Endergebnis, daß ich es Seite für Seite las. Dem Buch ist nicht zu entrinnen. Es hat auf alle meine glühenden Einwendungen eine Antwort, die so überzeugend ist, daß ich zuletzt die Waffen strecken und mich beugen mußte.

Daß es in Amerika, dem Lande, wo sich nach und nach der ganze Goldvorrat der Welt angesammelt hat, dem Lande, wo man noch ungestraft verschwenderisch mit Lebensmitteln umgehen darf, dem Lande, wo jedes Haus sein eigenes Badezimmer und die meisten Zentralheizung besitzen, daß es dort nötig sein sollte, die Geburtenanzahl zu regulieren, erschien mir als ein grotesker Witz – bis ich das Buch gelesen hatte.

Es ist ja – soweit mir bekannt – nicht erlaubt, dem Gesetze nach nicht erlaubt, Frauen in der Kunst zu unterweisen – keine Kinder zu bekommen. Als Margaret Sangers mit ihrer Aufklärungsarbeit begann, brachte sie auch die meiste Zeit in Gefängnissen zu.

Das Buch ist von einer Vorrede des großen englischen Dichters *H. G. Wells* eingeleitet und von einem der vornehmsten Verlage Amerikas herausgegeben. Jetzt wird Margaret Sanger nicht mehr ins Gefängnis geworfen, obgleich die Gesetze nicht geändert sind. Ganz Amerika weiß, daß sie ein großes Bureau hat, an das die Frauen sich kostenlos wenden können und wo sie offen und frei sowohl die nötigen Aufklärungen als auch die notwendigen Mittel zur Begrenzung der Geburten erhalten. Warum kommt sie jetzt nicht mehr ins Gefängnis? Weil, ja, dies ist eine traurige Wahrheit, weil Margaret Sanger nicht mehr die arme, namenlose, aus ihren Idealen heraus handelnde Frau, sondern mit einem der großen amerikanischen Großindustriellen verheiratet ist. Sein Name schützt sie und mit ihr die Hunderttausende, denen sie Jahr für Jahr hilft.

Wäre das Buch in Deutschland herausgekommen, erzählte es von den Verhältnissen des Deutschland der Nachkriegszeit, so müßte man sagen: Das Erscheinen des Buches ist berechtigt, es ist aus den Verhältnissen heraus geboren! Aber es ist in Amerika herausgekommen – und – vor dem Kriege. Kurz vor dem Kriege. Und da wird einem schwindlig. Diese Frauen, deren Briefe zitiert sind, diese Frauen, die Margaret Sanger selbst gesehen, deren Verhältnisse sie untersucht hat, leben ein Leben, wie es in den schlimmsten Tagen der Sklaverei nicht schlimmer sein können. Wohl hat der amerikanische Lohnarbeiter eine größere Einnahme als der europäische, aber der Lebensunterhalt ist dort weit kostspieliger. Die Frauen müssen auf Arbeit gehen, müssen Nachtarbeit in den Fabriken übernehmen, weil sie auf diese Weise – indem sie ihren Nachtschlaf opfern – imstande sind, sowohl zu verdienen als daneben auch die allernotwendigste Hausarbeit zu besorgen. Wir lesen hier statische Berichte über Frauen, die die Fabrik erst am gleichen Morgen verlassen, in dessen späteren Tagesverlauf sie ihr sechstes, siebentes, achttes Kind gebären. Ja, es kommt vor, daß das Kind auf dem Arbeitsplatz selbst geboren wird.

Frauen in der Mitte der Dreißig sehen aus, als seien sie sechzig. Die Kinder haben eine graue Gesichtsfarbe, die englische Krankheit, sind tuberkulös, schwachsinnig, degeneriert. Sie kommen schon im jüngsten Alter wegen kleiner Diebereien in Besserungsanstalten, als kaum Erwachsene in richtige Gefängnisse. Ganz gewiß hat man in Amerika die segensreichen Kindergerichte, die manches unschuldig kleine Wesen vor dem Ausgestoßensein aus der menschlichen Gemeinschaft retten, aber andererseits empfängt das Gefängnis sie schon in so jungem Alter, daß es in den meisten Fällen

Gewohnheitsverbrecher aus den kleinen Individuen macht, die bei ein wenig liebe- und verständnisvoller Führung gute Bürger geworden wären. Vielleicht stimmt dies nicht ganz, denn Margaret Sanger beweist auch durch ihre Statistik, wie automatisch ganze Familien, Generation auf Generation im Gefängnis, in Bordellen und Anstalten für Abnorme landen. Sie beweist statistisch – man mag über Statistik denken, wie man will – *daß unter dem normalen Niveau stehende, degenerierte und schwachsinnige Individuen mehr Kinder bekommen und dazu „lebensfähigere“* (dies zwar im schlechtesten Sinne) *als normale und gesunde Menschen*.

Hat man das Buch sorgfältig durchgelesen, dann ist man sich über das eine klar: *daß es so nicht weiter gehen kann und darf*. Aus zwei Gründen. Die Frauen machen die Hälfte des Ganzen aus, das wir Menschheit nennen. Also haben sie auf ihre Hälfte der menschlichen Rechte und Forderungen Anspruch. Wenn die Frau ihren Körper hergibt um Kinder zu gebären, kann sie nicht gleichzeitig die mit einer Häuslichkeit verbundenen Pflichten erfüllen, die Fürsorge für eine Kinderschar übernehmen – und nebenher auf Arbeit gehen. Tut sie es, so wird sie ein armseliges Wrack, so wird das Heim jeden Behagens beraubt, so wird den Kindern mangelhafte oder gar keine Pflege zuteil. Dann laufen sie auf die Straße und kommen in schlechte Gesellschaft. Es werden verkrüppelte Individuen geboren und die Besserungsanstalten und Gefängnisse mit ihnen gefüllt.

Der Staat hat das Recht auf gesunde Bürger. Die Frauen haben das Recht auf ihren Anteil an der Lebensfreude, wenn sie willig sind, ihren Arbeitsanteil zu tragen.

Kann der Staat seinen Bürgern nicht so günstige Verhältnisse verschaffen, die es der Mutter ermöglichen, sich ihrer Häuslichkeit zu widmen, anstatt auf Nachtarbeit in die Fabriken zu gehen, und kann der Staat dem Vater nicht so gut bezahlte Arbeit verschaffen, daß seine Kinder dem Elend entgehen, in Bretterlauben und Schuppen geboren und in Zeitungspapier gehüllt zu werden, so ist die Zeit für die Begrenzung der Geburten gekommen und jedes Mittel zu dem Zweck erlaubt.

Dies ist mein Bekenntnis, meine Bekehrung, die ich Margaret Sanger schulde. Daß wir so weit gekommen sind, erfüllt mich mit Grauen und Trauer. Aber besser ist es, wir greifen zu Mitteln, die uns widerstreben, zu Mitteln, die uns sündhaft, abscheulich, verbrecherisch scheinen, als daß wir es zulassen, daß unschuldige Kinder in eine Welt kommen, die ihnen nur Gefängnis und Bordell zu bieten hat.

Ob das Buch ins Deutsche übersetzt ist, weiß ich nicht, aber ich möchte wünschen, daß sich ein Reicher fände, der es im Namen der Menschlichkeit in Millionen Exemplaren drucken und an den Straßenecken verschenken ließe.

Private Wohltätigkeit kann einer Not, wie sie jetzt in Europa, in Amerika, China, Indien herrscht, nicht abhelfen. Nur das eine kann helfen: ein Geburtenniedergang, so daß die Familien bessere Lebensbedingungen erhalten.

Die Natur ist mächtig. Das tiefste Verlangen der Menschen geht ja doch dahin, sich zu vermehren. Eine kinderlose Ehe kann ein glückliches *Liebesverhältnis* sein. Zu einem Heim wird sie erst, wenn die Gatten jemand haben, für den sie leben, kämpfen und arbeiten. Die Welt wird also darum nicht entvölkert werden. Die Menschheit wird in weit höherem Maße als jetzt verstehen lernen, daß dem Kind, der königlichen Gabe der Natur, auch ein Empfang bereitet werden muß, der seiner Hoheit würdig.

Die Frau, die neun Monate lang Tag und Nacht sich für die Ernährung der Kinder abquält, die sie bereits geboren hat, ist nicht dazu geeignet, mit ihren Körpersäften ein neues kleines Wesen zu ernähren. Die Frau, die in Zweifel an der Treue ihres Mannes lebt, ist nicht imstande, ein glückliches Kind in die Welt zu setzen. Die Frau, deren Mann sich dem Trunke oder anderen Ausschweifungen ergehen hat und weiß, daß das Laster verschiedenartig vererbt werden kann, dürfte nicht Mutter noch eines Kindes werden.

Aber all diese Frauen sind Menschen. Vielleicht lieben sie ihren Mann. Vielleicht sind sie mit starken Trieben geboren. Ihnen muß geholfen, sie müssen geleitet werden.

Ich habe nun geschrieben, wie ich mußte und wie die Worte mir in die Feder geflossen sind. Aber ich habe nicht das klar und kühl erwägende Gehirn eines Mannes, ich lasse mich in meiner Arbeit nur von meinem Gefühl leiten. Darum will ich schließen mit der Bitte an alle – sowohl an jene, die dem, was ich hier geschrieben, heftig widerstreben, als auch an die, auf welche es Eindruck gemacht hat – mit ihrer Stellungnahme zu warten, bis sie selbst Margaret Sangers Buch gelesen haben. *Aber schiebt es nicht auf. Es eilt. Jede Minute ist kostbar.*

Meine Bekehrung zu . . .

Der Zwang zur Mutterschaft.

Von Karin Michaelis.

In den letzten Tagen bin ich mit einem seltsamen innerlichen Bohren herumgegangen, mit dem angstvollen Bewußtsein, etwas tun zu müssen, gegen dessen Ausführung ich mich sträubte, und das doch gerade ich ausführen müsse, so weit es auch außerhalb all meines bisherigen Denkens und Fühlens lag.

Am liebsten hätte ich, wenn es nun einmal sein mußte, mich gleich ins Schreiben dieser Zeilen gemacht, aber wegen der Größe der damit übernommenen Verantwortung beschloß ich, mich selbst erst zu prüfen. Vielleicht war es möglich, einen anderen Ausweg zu finden. Vielleicht, wenn ich das Buch noch einmal lese.

Das Zusammentreffen zweier „Zufälle“, wenn man das Zufälle nennen darf, ist der Anlaß, daß ich schreibe. Das eine ist ein Brief, das andere ein Buch.

Der Brief ist von einer Freundin, die zurzeit mit einem Armenarzt zusammen in einem der elendesten Viertel Berlins, in *Noahit*, Kranken- und Geburtshilfe übt. Sie schreibt:

„Ich glaube nicht, daß in einem Lande, das auf Zivilisation Anspruch macht, und in einer Zeit, die sich ihrer Kultur rühmt, Dinge geschehen und zugelassen werden könnten, deren Zeuge ich tagein, tagaus bin. Wir kommen zur Geburtshilfe zu Familien, die in alten Bretterlauben, in Feuerungs- oder Werkzeugschuppen wohnen! Selten findet sich ein Fenster in diesen Wohnstätten. Der Fußboden besteht aus lose über die nackte Erde gelegten Brettern. Kommt es hoch, hat die Familie einen Petroleumofen, aber niemals Petroleum, um ihn brennen zu können. Nichts Eßbares ist vorhanden. Die Gebärende ist halbtot vor Hunger und Kälte und die übrige Familie gleichfalls. Hat man den neuen „Weltbürger“ ans sogenannte „Licht der Welt“ verholzen — mit anderen Worten, hat er das Unglück gehabt, lebendig geboren zu werden — so muß er in neun von zehn Fällen in — Zeitungspapier gehüllt werden. Anderes ist nicht da.“

Kürzlich wurde eine Statistik veröffentlicht, der zufolge 27 Prozent der seit dem 1. Januar 1924 in Berlin geborenen Kinder — noch niemals Milch gekostet haben! 18 Prozent besitzen nicht einmal ein Hemd, geschweige denn eine Wiege oder ein Bett. Vom ersten Tage seiner Geburt an teilt das Kind Tag und Nacht sein Lager mit Eltern, Geschwistern und oft auch noch mit dem „Eingelagerten“. Alle kriechen sie in ein paar Bettstellen, um sich aneinander zu wärmen. 10 Prozent aller Kinder bekommen schon im ersten Lebensjahre Tuberkulose oder — Syphilis!

Soweit der Brief, der mein Gemüt aller Freundlichkeit bezaubte.

Die andere Ursache dieser meiner Zeilen, und wohl die zwingendste, ist Margaret Sangers Buch: „*The Pivot of Civilization*.“ (Brentano, Newyork.)

Vor ungefähr einem Menschenalter erschien Zolas Buch „*Pécondité*“. Ich war damals zum erstenmal in Paris und kaufte mir täglich das Blatt „*L'Aurore*“, dessen Feuilleton den Roman brachte. Er war eine flammende Anklage gegen die eberen Schichten des französischen Volkes, deren Frauen das Land mit Vorbedacht entvölkerten. Einige handelten aus Be-

quemlichkeit, sie scheuten die Beschwerden der Kinderpflege und Erziehung. Einige — um nicht den Verlust ihrer schönen Figur zu riskieren. Aber die meisten aus reiner, nackter Geldgier: sie wollten nur ein Kind, höchstens zwei Kinder haben, um diesen ein um so größeres Erbe hinterlassen zu können.

Es war ja schon damals eine Tatsache, die allgemein diskutiert wurde, daß in Frankreich die oberen Stände (nicht die Arbeiter) sowohl auf erlaubte wie auf verbrecherische Weise den Rückgang der Geburtenziffer. Zolas Buch traf ins Schwarze. Es gab sowohl dem Gelehrten als dem Laien zu denken, besonders weil man ja als natürliche Folge befürchten konnte, daß, was so offenbar in den oberen Ständen geschah, in kurzer Zeit auch auf die unteren übergreifen würde. Mit großem Eifer begab man sich daran, die Ursache der furchtbaren Sterblichkeit unter den Neugeborenen zu erforschen. In mehreren Städten wurde eine förmliche Kontrolle über die schwangeren Frauen eingeführt. Sie wurden von der Arbeit dispensiert, bekamen Extraverpflegung auf Gemeindefkosten, die neugeborenen Kinder wurden nach den neuesten Regeln der Wissenschaft behandelt. Das Ergebnis war verblüffend.

Während des Weltkrieges, wo alles, ausgenommen Menschenleben, teuer war, wurde die Bevölkerung der direkt verheerten Länder sowohl als die der nur indirekt betroffenen bezimert. Ob es nun im Vorgefühl kommender Kriege oder aus anderen Ursachen geschah, genug, man setzte eiligst die Maschinen in Bewegung, um durch möglichst viele Geburten das Gleichgewicht zurückzugewinnen. In jenen Jahren wurden Hunderttausende armer kleiner Wesen geboren, die schon vom Mutterleibe her Krüppel waren. Wie hätte es anders sein können? Körperlich unterernährte Mütter, deren Herzen und Hirne von Sorge, Angst und Not entnervt und ausgezogen sind, gebären keine rotbackigen, wohlgebildeten, frohen Kinder. Eine große Anzahl von diesen starb denn auch schnell, was nur als Gnade empfunden werden konnte. Aber da der Hunger den einzigen — in diesem Fall mißlichen — Vorzug hat, gewisse Giftstoffe aus dem Körper zu vertreiben, erwies es sich gleichwohl, daß erstaunlich viele Kinder das erste schwierige Jahr überlebten.

Es ist ja bekannt, daß das im ersten Lebensjahre unterernährte Kind niemals — niemals, was auch später dafür getan wird, das Verlorene einholen oder wiedergewinnen kann. Wir sehen täglich diese Kriegskinder auf der Straße. Sie sind grau und freudlos und ohne Kinderlächeln. Viele haben, was man irrtümlich „Verbrechergesichter“ nennt. Ein großer Teil wird vom Zwang der Not und dem eigenen gebieterischen Verlangen nach ein wenig Anteil an den Gütern des Lebens früh auf den Weg getrieben, der ins Gefängnis führt.

Vor wenigen Monaten schrieb ich einen Artikel über „*Das Recht der Frau, Mutter zu sein*“. Der Anlaß dazu war das damals anonym erschienene Buch: „*Martha Berger*.“

Was ich damals schrieb, meine ich heute noch. Bis ans Ende der Tage werde ich der Ansicht sein, daß eine jede gesunde Frau das heilige, unantastbare Recht hat, Mutter zu sein — ganz gleich, ob verheiratet oder unverheiratet — wenn sie das Verlangen danach fühlt und bereit ist, ihrem Kinde eine wahrhaftige Mutter zu sein.

Margaret Sanger verneint auch dies Recht nicht, verlangt jedoch gleichfalls das Recht zum Entgegen-

gesetzten, nämlich, daß eine jede Frau das Recht hat, zu bestimmen, wieviele oder wie wenig Kinder sie gebären will; ohne Unterschied des Verheiratet- oder Unverheiratetseins.

Von verschiedenen Seiten hatte man mich auf Margaret Sangers Pionierarbeit in Amerika aufmerksam gemacht. Aber ich wünschte nicht, Näheres von ihr zu wissen, die ganze Sache widerstrebte mir. Darauf sandte man mir das Buch, und aus Höflichkeit blätterte ich darin mit dem Ergebnisse, daß ich es Seite für Seite las. Dem Buch ist nicht zu entinnen. Es hat auf alle meine glühenden Einwendungen eine Antwort, die so überzeugend ist, daß ich zuletzt die Waffen strecken und mich beugen mußte.

Daß es in Amerika, dem Lande, wo sich nach und nach der ganze Goldvorrat der Welt angesammelt hat, dem Lande, wo man noch ungefragt verschwenderisch mit Lebensmitteln umgehen darf, dem Lande, wo jedes Haus sein eigenes Badezimmer und die meisten Zentralheizung besitzen, daß es dort nötig sein sollte, die Geburtenanzahl zu regulieren, erschien mir als ein grotesker Witz — bis ich das Buch gelesen hatte.

Es ist ja — soweit mir bekannt — nicht erlaubt, dem Gesetze nach nicht erlaubt, Frauen in der Kunst zu unterweisen — keine Kinder zu bekommen. Als Margaret Sanger mit ihrer Aufklärungsarbeit begann, brachte sie auch die meiste Zeit in Gefängnissen zu.

Das Buch ist von einer Vorrede des großen englischen Dichters H. G. Wells eingeleitet und von einem der vornehmsten Verlage Amerikas herausgegeben. Jetzt wird Margaret Sanger nicht mehr ins Gefängnis geworfen, obgleich die Gesetze nicht geändert sind. Ganz Amerika weiß, daß sie ein großes Bureau hat, an das die Frauen sich kostenlos wenden können und wo sie offen und frei sowohl die nötigen Aufklärungen als auch die notwendigen Mittel zur Begrenzung der Geburten erhalten. Warum kommt sie jetzt nicht mehr ins Gefängnis? Weil, ja dies ist eine traurige Wahrheit, weil Margaret Sanger nicht mehr die arme, namenlose, aus ihren Idealen heraus handelnde Frau, sondern mit einem der großen amerikanischen Großindustriellen verheiratet ist. Sein Name schützt sie und mit ihr die Hunderttausende, denen sie Jahr für Jahr hilft.

Wäre das Buch in Deutschland herausgekommen, erzählte es von den Verhältnissen des Deutschland der Nachkriegszeit, so müßte man sagen: Das Erscheinen des Buches ist berechtigt, es ist aus den Verhältnissen heraus geboren! Aber es ist in Amerika herausgekommen — und — vor dem Riege. Kurz vor dem Kriege. Und da wird einem schwindlig. Diese Frauen, deren Gesetze zitiert sind, diese Frauen, die Margaret Sanger selbst gesehen, deren Verhältnisse sie untersucht hat, leben ein Leben, wie es in den schlimmsten Tagen der Sklaverei nicht schlimmer hat sein können. Wohl hat der amerikanische Lohnarbeiter eine größere Einnahme als der europäische, aber der Lebensunterhalt ist dort weit kostspieliger. Die Frauen müssen auf Arbeit gehen, müssen Nachtarbeit in den Fabriken übernehmen, weil sie auf diese Weise — indem sie ihren Nachtschlaf opfern — imstande sind, sowohl zu verdienen als daneben auch die allernotwendigste Hausarbeit zu besorgen. Wir lesen hier statistische Berichte über Frauen, die die

Fabrik erst am gleichen Morgen verlassen, in dessen späteren Tagesverlauf sie ihr sechstes, siebentes, achtes Kind gebären. Ja, es kommt vor, daß das Kind auf dem Arbeitsplatz selbst geboren wird.

Frauen in der Mitte der Dreißig sehen aus, als seien sie sechzig. Die Kinder haben eine graue Gesichtsfarbe, die englische Krankheit, sind tuberkulös, schwachsinzig, degeneriert. Sie kommen schon im jüngsten Alter wegen kleiner Diebereien in Besserungsanstalten, als kaum Erwachsene in richtige Gefängnisse. Ganz gewiß hat man in Amerika die segensreichen Kindergerichte, die manches unschuldige kleine Wesen vor dem Ausgestoßensein aus der menschlichen Gemeinschaft retten, aber andererseits empfängt das Gefängnis sie schon in so jungem Alter, daß es in den meisten Fällen Gewohnheitsverbrecher aus den kleinen Individuen macht, die bei ein wenig liebe- und verständnisvoller Führung gute Bürger geworden wären. Vielleicht stimmt dies nicht ganz, denn Margaret Sanger beweist auch durch ihre Statistik, wie automatisch ganze Familien, Generation auf Generation im Gefängnis, in Bordellen und Anstalten für Abnorme landen. Sie beweist statistisch — man mag über Statistik denken, wie man will — daß unter dem normalen Niveau stehende, degenerierte und schwachsinzige Individuen mehr Kinder bekommen und dazu „lebensfähigere“ (dies zwar im schlechtesten Sinne) als normale und gesunde Menschen.

Hat man das Buch sorgfältig durchgelesen, dann ist man sich über das eine klar: daß es so nicht weiter gehen kann und darf. Aus zwei Gründen. Die Frauen machen die Hälfte des Ganzen aus, das wir Menschheit nennen. Also haben sie auf ihre Hälfte der menschlichen Rechte und Forderungen Anspruch. Wenn die Frau ihren Körper hergibt, um Kinder zu gebären, kann sie nicht gleichzeitig die mit einer Häuslichkeit verbundenen Pflichten erfüllen, die Fürsorge für eine Kinderchar übernehmen — und nebenher auf Arbeit gehen. Tut sie es, so wird sie ein armseliges Wrack, so wird das Heim jeden Behagens beraubt, so wird den Kindern mangelhafte oder gar keine Pflege zuteil. Dann laufen sie auf die Straße und kommen in schlechte Gesellschaft. Es werden verkrüppelte Individuen geboren und die Besserungsanstalten und Gefängnisse mit ihnen gefüllt.

Der Staat hat das Recht auf gesunde Bürger. Die Frauen haben das Recht auf ihren Anteil an der Lebensfreude, wenn sie willig sind, ihren Arbeitsanteil zu tragen.

Kann der Staat seinen Bürgern nicht so günstige Verhältnisse verschaffen, die es der Mutter ermöglichen, sich ihrer Häuslichkeit zu widmen, anstatt auf Nachtarbeit in die Fabriken zu gehen, und kann der Staat dem Vater nicht so gut bezahlte Arbeit verschaffen, daß seine Kinder dem Elend entgehen, in Bretterlauben und Schuppen geboren und in Zeitungspapier gehüllt zu werden, so ist die Zeit für die Begrenzung der Geburten gekommen und jedes Mittel zu dem Zweck erlaubt.

Dies ist mein Bekenntnis, meine Bekehrung, die ich Margaret Sanger schulde. Daß wir so weit gekommen sind, erfüllt mich mit Grauen und Trauer. Aber besser ist es, wir greifen zu Mitteln, die uns widerstreben, zu Mitteln, die uns sündhaft, abheulich, verbrecherisch scheinen, als daß wir es zulassen, daß unschuldige Kinder in eine Welt kommen, die ihnen nur Gefängnis und Bordell zu bieten hat.

Ob das Buch ins Deutsche übersetzt ist, weiß ich nicht, aber ich möchte wünschen, daß sich ein Reicher fände, der es im Namen der Menschlichkeit in Millionen Exemplaren drucken und an den Strafensacken verschenken ließe.

Private Wohltätigkeit kann einer Not, wie sie jetzt in Europa, in Amerika, China, Indien herrscht, nicht abhelfen. Nur das eine kann helfen: ein Geburtenniedergang, so daß die Familien bessere Lebensbedingungen erhalten.

Die Natur ist mächtig. Das tiefste Verlangen der Menschen geht ja doch dahin, sich zu vermehren. Eine kinderlose Ehe kann ein glückliches Liebesverhältnis sein. Zu einem Heim wird sie erst, wenn die Gatten jemand haben, für den sie leben, kämpfen und arbeiten. Die Welt

wird also darum nicht entvölkert werden. Die Menschheit wird in weit höherem Maße als jetzt verstehen lernen, daß dem Kind, der königlichsten Gabe der Natur, auch ein Empfang bereitet werden muß, der seiner Höhe würdig.

Die Frau, die neun Monate lang Tag und Nacht sich für die Ernährung der Kinder abquält, die sie bereits geboren hat, ist nicht dazu geeignet, mit ihren Körperäften ein neues kleines Wesen zu ernähren. Die Frau, die in Zweifel an der Treue ihres Mannes lebt, ist nicht imstande, ein glückliches Kind in die Welt zu setzen. Die Frau, deren Mann sich dem Trunke oder anderen Ausschweifungen ergeben hat und weiß, daß das Laster verschiedenartig vererbt werden kann, dürfte nicht Mutter noch eines Kindes werden.

Aber all diese Frauen sind Menschen. Vielleicht lieben sie ihren Mann. Vielleicht sind sie mit starken Trieben geboren. Ihnen muß geholfen, sie müssen geleitet werden.

Ich habe nun geschrieben, wie ich mußte und wie die Worte mir in die Feder geflossen sind. Aber ich habe nicht das klar und kühl erwägende Gehirn eines Mannes, ich lasse mich in meiner Arbeit nur von meinem Gefühl leiten. Darum will ich schließen mit der Bitte an alle — sowohl an jene, die dem, was ich hier geschrieben, heftig widerstreben, als auch an die, auf welche es Eindruck gemacht hat — mit ihrer Stellungnahme zu warten, bis sie selbst Margaret Sangers Buch gelesen haben. Aber schiebt es nicht auf. Es eilt. Jede Minute ist kostbar.